

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 15077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 11. Juli 1935

Nr. 159



Der Angriff auf Abessinien und der Völkerbund

Eine beachtenswerte sozialistische Stimme

„Le Peuple“, das Hauptblatt der belgischen Sozialdemokratie und so zugleich das Organ des Vorsitzenden der SDAP, bringt am 9. d. einen Artikel aus der Feder seines Außenpolitikers Sexas „Die Mächte vor dem italienischen Angriff in Äthiopien“. Der Artikel verdient größte Beachtung, weil in ihm die Meinung zum Ausdruck kommt, die heute wohl den größten Teil der sozialistischen Internationale befreit, und weil er ebenso objektiv wie rückhaltlos und scharf die Kardinalfragen der ostafrikanischen Affäre formuliert.

Dexas stellt fest, daß es Ende August, spätestens im September zu dem Angriff der Italiener kommen wird, die nur das Ende der Regenzeit abwarten, um ihre Operationen beginnen zu können. Er schreibt weiter:

„Niemand, nicht einmal Mussolini selbst stellt sich mehr so naiv zu zeigen, daß es sich um einen unverkündeten und reinen Angriff handelt, ohne den Schatten einer moralischen Rechtfertigung. Das faschistische Italien will sich den letzten unabhängigen Staat Afrikas einverleiben, einfach deshalb, weil es sich für diese Unternehmung für stark genug hält.“

Auf diese Weise seien zwar koloniale Eroberungen seit je gemacht worden, aber heute existiert der Völkerbund, dessen Mitglieder Italien und Abessinien sind, es existiert auch ein Kellogg-Pakt, der die Unterschrift beider Staaten trägt und durch den jeder unterzeichnete Staat in feierlicher Weise des Krieges als eines Mittels seiner nationalen Politik enthaftet. Es gibt endlich Dutzende von zivilisierten Ländern, die in dem Völkerbunds-Pakt und in dem Kellogg-Pakt wesentliche Garantien ihrer eigenen nationalen Unabhängigkeit haben. Diese Garantie — man ist sich dessen wohl bewußt — würde einen tödlichen Stoß erleiden, wenn der Völkerbund, nach seiner Zurückhaltung in der mandatschwarzen Frage, sich als unfähig zeigen müßte, den italienischen Angriff auf Abessinien zu verhindern. Der Angriff könnte ohne Schwierigkeiten verhindert werden ... wenn England und Frankreich sich darüber einigen würden, Mussolini zur Vernunft zu bringen. Alles, was dann geschehen könnte, wäre der Rückzug des faschistischen Italien aus dem Völkerbund, eine Möglichkeit, die — wir sind immer davon überzeugt gewesen — dazu dienen würde, das Ansehen und die Tätigkeit der Genfer Institution eher zu stärken als zu schwächen.“

„Die Verantwortlichkeit Frankreichs“

Aber Frankreich und England, schreibt Sexas weiter, seien nicht einig, England habe zwar gegen die Gefahr angekämpft und tue es noch, wenn auch nicht aus idealen, sondern vielleicht aus anderen Gründen.

„Die französische Regierung aber weiß kategorisch die Ausübung auch nur des geringsten Druckes auf Mussolini zurück. Wie Mussolini selbst scheint sie sich gegen jede Intervention des Völkerbunds in dem Streit zu stemmen, einzig deshalb, weil das faschistische Italien eine solche Intervention nicht will, sondern im Gegenteil entschlossen ist, das abessinische Abenteuer, was immer geschehe, bis zum Ende zu treiben.“

„Haben die Franzosen die Tragweite und alle denkbaren Folgen der Rolle ersehen, die Mussolini sie als Preis für seine sehr junge Freundschaft spielen zu lassen gedenkt? Wenn die Autorität des Völkerbundes völlig zerstört sein wird, wenn die Wirkungen eines äthiopischen Krieges sich in anderen Gebieten Afrikas und in der europäischen Politik werden fühlbar machen, wird es zu spät sein. Frankreich wie das ganze übrige Europa riskiert in

den Wirbel hineingerissen zu werden.“

Wenn Frankreich, schreibt „Le Peuple“, die größte Verantwortung trägt, so sei auch die Haltung der übrigen Mächte jämmerlich genug. „Keine von ihnen hat angelehnt der täglich wachsenden Gefahr die feste und klare Haltung eingenommen, welche das Interesse des Friedens und der Respekt vor dem internationalen Gesetz empfehlen würden.“

Abessinien fordert Freiheit für Waffeneinfuhr

Abdis Abeba. Die abessinische Regierung hat an die diplomatischen Vertreter von Frankreich, England und Belgien, auch für die Tschechoslowakei, Schweden und Dänemark, gleichlautende Noten gesandt, in denen sie die Aufhebung des Verbotes der Waffenlieferungen dieser Länder verlangt. Abessinien bezieht sich in den Noten auf den Vertrag vom 21. August 1930, der eine Regierung ermächtigt, Waffen und Munition, die zur Landesverteidigung und gegen einen äußeren Angriff notwendig sind, einzuführen. In den Noten wird die Notwendigkeit der Waffeneinfuhr

damit begründet, daß Kriegsgefahr eingetreten sei und die Erklärungen Mussolinis und der italienischen Presse offen auf einen Eroberungskrieg abzielten. Trotz Schiedsgericht, heißt es weiter, setze Italien seine Mobilisierung von Truppen fort und schaffe Truppen und Munitionsmengen an die abessinische Grenze. Das Land sei daher aus Gründen der Selbstverteidigung zur Waffeneinfuhr gezwungen und ein Verbot sei mit der Neutralität gegenüber beiden Ländern unvereinbar.

Der Artikel wendet sich abschließend scharf gegen die belgische Administration, die unter dem Diktat Italiens die Waffenaufuhr nach Abessinien verboten habe. Belgien habe ein Lebensinteresse daran, daß unter den Völkern nicht das Recht des Dschungels, also des Stärkeren herrsche. „Le Peuple“ vertritt die Ansicht, daß es in diesem Kampfe keine Neutralität gäbe, sondern nur Sympathien und Hilfe für das Opfer des Angriffes. Unterliege man den Erpressungen Italiens, so müsse man das ehrlich eingestehen, sich aber nicht den Anschein einer Neutralität in einem so ungleichen Kampfe geben.

Wir haben ähnliche Gedanken in den letzten Tagen wiederholt entwickelt. Die Haltung Europas, insbesondere Frankreichs zu dem Raubzug Mussolinis wird für die Geschichte der 1919 geschaffenen Ordnung entscheidend sein!

Habsburger-Gesetz angenommen

Schuschnigg bestimmt, was alles zurückgegeben wird ...

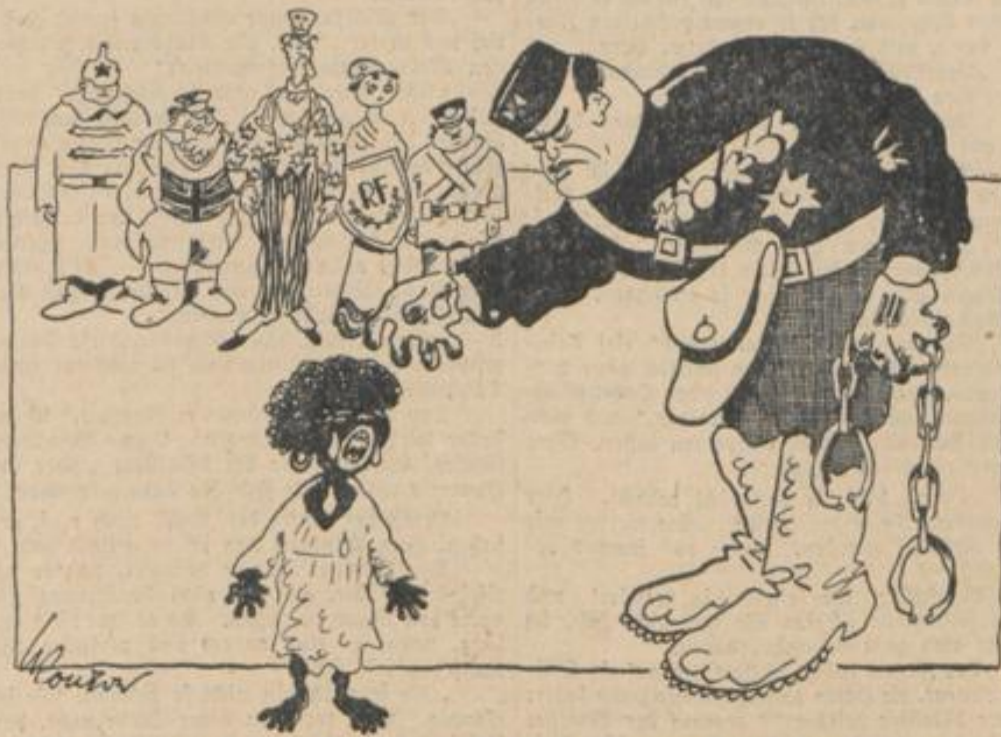
Wien. Der Bundesrat hat Mittwoch Nachmittag das Habsburgergesetz angenommen. Die beiden ersten Paragrafen des erst jetzt im Wortlaut veröffentlichten Gesetzes enthalten die Aufhebung der Landesverweisung und die Ermächtigung zur Rückgabe des Vermögens der Familie Habsburg-Lothringen, wobei Gegenstände von künstlerischem, archäologischem, wissenschaftlichem oder historischem Wert, die einen Teil von Sammlungen bilden, ausgenommen werden. Die folgenden Bestimmungen stellen es der Bundesregierung anheim, welche Vermögensteile und an wen diese ausgefolgt werden sollen. Die mit der Ausfolgung des Ver-

mögens im Zusammenhange stehenden dienstrechtlichen Fragen werden durch Verordnung der Bundesregierung geregelt werden. Mit der Durchführung der grundsätzlichen Eintragungen wird jeweils die Finanz-Prokurator befahigt werden, wobei für alle Transaktionen Gebühren- und Abgaben-Freiheit normiert wird.

Auch der Adel kommt wieder!

Die österreichische Regierung bereitet für die Herbsttagung der parlamentarischen Korporationen einen Gesetzentwurf über die Neuerrichtung der Adelsprädikate sowie ein Gesetz zum Schutze der akademischen Titel vor.

Das Adoptivkind



„Schrei ruhig, Abessinchen, es hört Dich doch keiner!“

Der Duce schickt Soldaten aus

Einige durchaus folgierete Gentlemen mit tadellosem Smolting saßen vor einigen Wochen gekrönt in den Klubsaal der Londoner „Gesellschaft gegen Slaberei“. Anlaß ihrer Indigniertheit war ein Brief, den sie vom „König der Könige“, dem abessinischen Kaiser Haile Selassie I. empfangen hatten. Der Brief war die Antwort auf eine Denkschrift, in der die Herren mit Smolting dem Kaiser nahegelegt hatten, er möge doch in seinem Reich, „dessen Verhältnisse im Augenblick die britische öffentliche Meinung besonders beschäftigten“, die Sklaverei abschaffen. Der König der Könige hatte sehr freundlich geantwortet, daß er den Empfehlungen der weisen Herren mit Vergnügen nachkommen würde, aber sie mögen doch so gut sein, vorher Ausbeutung, Arbeitslosigkeit und Zwangsarbeitslager in ihren Ländern aufzuheben. Man kann verstehen, daß die Herren im Smolting, die übrigens die besten Beziehungen zum britischen Außenamt unterhalten, über die Antwort bedröffen waren und einmütig beschlossen, sich auf keine weitere Korrespondenz mit dem Hof von Abdis Abeba einzulassen ...

Heute wird seine Lordchaft der britische Außenminister Sir Samuel Hoare die außenpolitische Debatte im Unterhaus mit einer großen Rede eröffnen, in der er auf den italienisch-abessinischen Konflikt zu sprechen kommen wird. Bei der traditionellen Regie der britischen Außenpolitik wird die eben erwähnte Korrespondenz, zweifellos ihrer Rolle in den Emulgationen Sir Hoares spielen. Sie ist dazu berufen, das notwendige „Andererseits“ zu dem „Einerseits“ der britischen Forderung zu liefern, die einen italienischen Angriff auf Abessinien keineswegs angenehm finden; jenes „Andererseits“ auf Grund dessen man es schließlich doch vermeiden könnte, die notwendigen Schritte zur Vermeidung eines Krieges zu tun.

Und so wird also vermutlich nichts geschehen — außer der Meinung, daß es in wenigen Wochen einen Krieg geben wird. Der italienische Faschismus trifft alle Vorbereitungen, um die Entschlossenheit der übrigen europäischen Mächte, sich auf nichts einzulassen als auf ihren Untertan, zur Erfüllung seiner kolonialen Wünsche zu nutzen. Schon stehen fast 200.000 Mann, 1500 italienische Flugzeuge — mehr als die Hälfte von dem, was Mussolini überhaupt für notwendig hält, — in Ostafrika. Schon hat Mussolini von einer Lafette herab erklärt, daß es in der abessinischen Frage kein Zurück mehr gebe; schon hat der Regus alle Vorbereitungen zur Mobilisierung seiner Truppen mit Hilfe von „Radio und Reliern“ getroffen — das Spiel kann beginnen. Und wenn nichts Unerwartetes geschieht, wird es beginnen.

Worum geht es in diesem Spiel? Wenn man Italiens Haltung in Ostafrika billig als „Prellfrage“ betrachtet, macht man sich die Sache unerschwerlich. Mussolini hatte recht, verzweifelt recht, wenn er von der Lafette herab sagte, daß es in der abessinischen Frage kein Zurück gibt. Der italienische Faschismus steht heute, nachdem er mehr als ein Dutzend Jahre an der Macht ist, vor dem wirtschaftlichen — wenn auch noch nicht vor dem politischen — Bankrott. Die Staatsschulden steigen ins Ungemessene, die Arbeitslosigkeit wächst ungeachtet aller statistischen Schönfärbereien von Jahr zu Jahr. Die Ausrede, daß es ja in den demokratischen Ländern auch nicht viel besser sei, ist den faschistischen Herren verhasst. Der liberale Kapitalismus macht ja aus seiner Rat- und Ausweglosigkeit kaum mehr ein Hehl, aber eben aus dieser angeschandenen Ausweglosigkeit besteht ja der Faschismus, die Parolen seiner Macht. Er, der Faschismus, ist es, der sich die Legitimation für Rechtslosigkeit, Barbarei, Terror unter dem Vorwand verschafft hat, er könne den Hunger, die Not, die Arbeitslosigkeit „autoritär“ besiegen, er wisse einen anderen Ausweg als den der verhassten marxistischen Weltordnung. Aber keines dieser Versprechen konnte der Faschismus einlösen. Wenn er nicht hier und jetzt einlöst sein will, bleibt ihm nichts anderes übrig als die Entladung hinauszuschleppen, indem er der wirtschaftlichen Katastrophe durch einen Krieg zuvorkommt. Der „Schrei in Afrika“, der heute allen faschistischen Regimen gemein ist, unterscheidet sich sehr von dem Schrei nach Kolonien, der im vorigen Jahrhundert den aufstrebenden

den wirtschaftlich prosperierenden im peria-
tischen Staaten gemein war. Was es damals
daraus, im Zeichen einer strobenden heimischen
Wirtschaft Exportplätze für Güter zu
erobert, so geht es heute darum, im Zeichen des
wirtschaftlichen Zusammenbruchs daselbst, Ar-
beitslose zu exportieren. Der völlige Nieder-
gang wirtschaftlicher Wohlstand soll verschleiert werden,
indem der Faschismus die Produkte dieser Wirtschaft
— die Arbeitslosen — außer Landes schafft.
Für diese Ware gilt es Absatzgebiete zu erobern
und in der Notwendigkeit für den Faschismus, diese
Absatzgebiete für Arbeitslose zu erobern, steht die
fürwahrbare Wahrheit des Wortes, daß Faschi-
smus Krieg bedeutet — und für das in
wenigen Wochen noch die erste Probe aufs Exem-
pel geliefert sein wird.

Und was sagt der Völkerverbund, dessen
Mitglieder sowohl Italien als auch Abyssinien sind?
Was sagt der Völkerverbund, dessen sachungsgemäße
Aufgabe die Vermeidung kriegerischer Konflikte ist?
Am Punkt 15 der letzten Völkerverbundberichts-
sitzung vom 29. April 1935 hieß es: „Die Regierungen
von Addis Abeba und Rom bezeichnen gemeinsam
den 20. Mai als Datum für weitere Sitzungen der
Verständigungskommission.“ Die
Verständigungskommission ist bereits zusamen-
getreten und ihre Verhandlungen sind unter dem
Druck Italiens auch bereits wieder abgebro-
chen. Was sagt der Völkerverbund dazu? In Paris
wurde gestern sehr bestimmt erklärt, daß er be-
schlossen habe, die außerordentliche Tagung, die im
Juli hätte stattfinden sollen, abzusagen, da
„es nicht ausgleichend sei, daß Italien es ab-
sagen würde, vor dem Völkerverbund zu erschei-
nen.“ Um eine neue offene Blamage zu vermeiden,
will man lieber gar nicht zusammen treten und bis
zur ordentlichen Session, die für den 25. August
vorgesehen ist, warten. Die italienischen Blätter
ziehen aus dieser Haltung gestern bereits die durch-
aus folgerichtige Konsequenz, den Beginn der
„Operationen“ vor dem 25. August zu for-
dern, um dadurch „den Völkerverbund vor eine voll-
ständige Katastrophe zu stellen“. Mussolini hat
nicht umsonst von Hitler gelernt, daß einem faschi-
stischen Regime nichts so zuträglich ist, wie voll-
ständige Tatsachen. Die politische Kunst des Faschi-
smus besteht in eben vor allem darin, vollendete
Tatsachen dazu zu benutzen, neue vollendete Tat-
sachen zu leben. An vollendeten Tatsachen besteht
für Mussolini kein Mangel. Es ist eine vollendete
Tatsache, daß Frankreich vor einem Angriff
Deutschlands besorgt ist und darum bereit ist alle
Kräfte aufzubringen, um sich in Italien einen Bun-
desgenossen oder wenigstens einen wohlwollenden
Probacher zu sichern. Es ist eine vollendete Tat-
sache, daß Vorgänge in Oesterreich, die drohende
Restauration einerseits und die drohende
Naziführung andererseits, die Aufmerksamkeit der
Westmächte auf Europa konzentriert. Es ist eine
vollendete Tatsache, daß England's innerpoliti-
sche Bedürfnisse, vor allem die demagogische Vor-
bereitung der kommenden Wahlen, die Beziehungen
zwischen Großbritannien und Frankreich ge-
stärkt und damit die Allianzfreiheit der beiden
maßgebenden europäischen Mächte gelähmt haben.
Mussolini kann sich kaum einen besseren Augenblick,
kaum günstigere vollendete Tatsachen wünschen, um
die neue vollendete Tatsache eines Angriffes auf
Abyssinien zu leben.

Gewiß bestehen vor allem in London schwere
Bedenken gegen Mussolinis Pläne. Aus dem
Wasser des in Abyssinien gelegenen Tana-
See wird der Sudan bewässert und England
kann es nur schwer vertragen, daß diese Wasser-

versorgung in Zukunft von dem guten Willen
Italiens abhängen solle. England war deshalb be-
reit, einen für britische Verhältnisse ungewöh-
lichen Preis für die Erhaltung des Friedens in
Ostafrika zu zahlen; es hat Mussolini einen Teil
englischen Hoheitsgebietes angeboten. Aber Musso-
lini ist damit nicht gebiet. Er braucht Raum
für die Regionen der Arbeitslosen,
die sein Regime produziert hat, er braucht den
ganzen ungeheuren und reichen Raum des abessi-
nischen Kaiserreiches. Und darum hat er das bri-
tische Angebot dankend abgelehnt. Was nun noch
von seiten der europäischen Westmächte zur Erhal-
tung des Friedens in Afrika geschieht und geschehen
wird, ist kaum mehr als dürftige Spiegelreflexe.
Ob es in wenigen Wochen in Afrika Krieg geben
wird, hängt von nichts anderem mehr ab als vom
Willen des Duce. Und alles spricht dafür, daß der
Duce diesen Krieg, den er braucht, auch will.

Wohin dieser Krieg führen wird? Niemand
kann es heute voraussagen. Es läßt sich kaum ab-

schätzen, wie er enden würde, wenn er ein sol-
cher Krieg bliebe. Sehr informierte Leute des fran-
zösischen Generalstabes sind, wie man hört, der
Meinung, daß bei dem megaloman abessinischen Ge-
biet, bei den klimatischen und bevölkerungsber-
echnungen des Landes, es ein Guerillakrieg
von vielen Jahren werden könnte. Aber wer
kann vorher sagen, ob dieser Krieg wirklich isoliert
bleiben wird? Wer kann voraussagen, welche Fol-
gen es für das bis zum äußersten politisch ge-
spannte Europa haben kann, wenn eine seiner
wichtigsten Großmächte auf einem andern Kon-
tinent beschäftigt ist. Wer kann voraussagen, wel-
ches Ausmaß Ditters Aggression auf Oesterreich an-
nehmen wird, wenn Oesterreichs Kolonialherr
andere Sorgen hat?

Der Faschismus ist im Begriffe, gegen seiner
inneren Geschicklichkeit, seinen ersten Krieg zu en-
tfeffeln. Am Zeichen des Faschismus bricht wieder
einmal eine „große Zeit“ an. Und kein Mensch
kann ausdenken, wie groß sie sein wird.

Reichswehr und NSDAP

Durch die Blätter gehen Nachrichten über
eine Verschärfung des Verhältnisses zwischen
Hitler-Partei und Reichswehr und über die For-
derung der Reichswehr auf Verschwinden bzw.
allmähliche Auflösung der NSDAP. Daß diese
Forderung erhoben wurde und auch heute noch
aufrechterhalten wird, ist richtig und wurde auch
vor Wochen schon gemeldet. Die Nachricht von dem
Konflikt und dem sich steigernden Gegensatz ist
gleichfalls richtig, doch muß zu diesem Fragen-
komplex bemerkt werden, daß ihm kein in den
letzten Tagen zum Vorschein gekommen aktueller
Anlaß zugrunde liegt, wie es aus einigen Blät-
termeldungen gedeutet werden könnte, sondern
daß es sich um einen langwierigen Prozeß han-
delt, der schon eine Reihe von Wochen andauert
und auch so schnell kaum gelöst werden könnte.

Die Ursachen des Konfliktes sind ganz klar.
Nachdem die Reichswehr gewissermaßen den lin-
ken Arm von Partei und SA abgeschlagen hatte,
um die Lösung der zweiten Revolution unmerk-
sam zu machen, wobei sie sich noch der Hilfe der
Partei bediente, soll die Partei selbst an die Reihe
kommen. Das wurde von seiten der Partei auch
vorausgesehen, und das war auch der Grund,
weshalb vor Jahresfrist von dieser Seite aus die
Aktion „erweitert“ und der Versuch gemacht
wurde, dem konservativen Lager die Initiative
aus der Hand zu winden und es um die Früchte
des Sieges über die Linken zu bringen. Welches
sind nun die Gründe, aus denen heraus die
Reichswehr die Liquidation der Partei wünscht?

1. An der Spitze steht die seit Jahren von
deutschnationaler Seite erhobene Forderung nach
Liquidierung des Parteienstaats. Diese Forderung
ist in der Partei selbst aber lediglich durch
einen Parteitag abgelehnt wurde, ist ganz
logisch, daß diese Forderung sich auch auf die ein-
zige Partei erstrecken muß, zumal die 6 bis
800.000 Parteimitglieder, die heute wie Parasiten
auf dem deutschen Volkskörper nisten, eine uner-
hörte Belastung darstellen, eine grauenvolle
Korruptionsschwärze und durch ihren Dilettantismus die Ver-
waltung desorganisieren.

2. Mit es natürlich ein Konkurrenzkampf.
Denn die Partei redet der Reichswehr so herein,
wie es früher die SA wollte. Der Totalitätsan-
spruch der NSDAP steht zwischen Reichswehr und

Partei. Die Reichswehr will einen unpolitischen
und überparteilichen Landesverteidigungsapparat
dem auch Seede, Radens und Luddendorff an-
gehören sollen, die NSDAP aber verlangt in ihm
die absolute Mehrheit.

3. Das leitet über zu der Frage der Kriegs-
bereitschaft. Die Reichswehr sieht weiter und
fürchtet, da ihr die Momente der Gärung und
Befehung, der Anzweiflung und des Hasses
nicht entgangen sind, daß ein Parteiregime eine
zu große Belastungsprobe darstelle, daß es die
Kriegsbereitschaft beeinträchtigt, daß die Gegner der
NSDAP auf diese Weise nicht erfährt würden
und daß bei einem Unpopulärwerden der Partei
ein Chaos entstehen könnte. Das berührt sich mit
Gedankengängen, die auch von deutschnationaler
und Stahlhelmseite verfolgt wurden.

4. Dazu kommt der Widerwillen der
Reichswehr gegen die Juden-
und Katholikenverfolgungen,
in denen gleichfalls eine Gefährdung
des Regimes erblickt wird. All das erklärt die
Forderung der Reichswehr, gegen die sich die Par-
tei natürlich aus Selbsterhaltung heftig zur Wehr
setzt. Man berichtet, daß mit Seede und Luddendorff
die Verhandlungen auch deshalb gescheitert
sind, weil diese ihre Bedingung abgelehnt wurde.

Nun wäre das Bild aber einseitig, wenn
man glauben wollte, daß die Partei der Entwid-
lung unzulässig zusehe. Sie setzt sich zur Wehr,
und der Kampf ist weniger ungleich als zwischen
Reichswehr und SA. Zwar holt die Reichswehr
für die Beschaffung der Chargen ihre Leute aus
allen Lagern, von den Deutschnationalen und
auch anderwärts, zwar läßt sie SA- und SS-
Führer von der Pike auf dienen, zwar verweigerte
sie die Aufnahme von Goebbels in den Landes-
verteidigungsrat, aber die Partei zeigt auf der
anderen Seite, daß die Reichswehr noch keines-
wegs allmächtig ist. Sie leitet gleichzeitig einen
neuen Ansturm gegen die nationalsozialistis-
chen Minister ein, eröffnet sogar wiederum den
Kampf gegen Seede und — sucht gleich-
zeitig die Reichswehr mit Hilfe ihrer dortigen,
von General Reichenau geführten und stän-
dig wachsenden nationalsozialistischen Zelle aus-
zuhöhlen, ein Faktor, der viel zu wenig beachtet
wird. Man kann sich also auf heftige Kämpfe ge-
facht machen.

Das neue Wettrüsten zur See

Auch Frankreich muß mitmachen

Paris. In französischen Marinekreisen
ist man nach der Veröffentlichung des deutschen
Flottenbauprogramms der Meinung, daß es mit
Rücksicht auf das geforderte Vorgehen der briti-
schen Admiralität nötig sein werde, daß Frank-
reich neue Kreuzer von 10.000 Tonnen und
hauptsächlich neue Unterseeboote
baue, deren Herstellung in den letzten fünf Jah-
ren beinahe eingestellt worden war. Die britische
Admiralität wird voraussichtlich die Frage der
Aufhebung der Unterseeboote neuerlich aufs
Tafel bringen, doch müsse Frankreich mehr denn
je darauf beharren, sein Ubergewicht gerade in
diesem Zweige der Flotte beizubehalten.

Das deutsche Flottenbauprogramm wird
als Folge des schlechten Verhaltens der briti-
schen Admiralität angesehen, welche gleichfalls
für das neue Wettrüsten zur See verantwortlich
zu machen sei.

Deutsche Kriegsschiffe auf der Flucht vor dem Sturm ...

Warschau. (P.M.) In der Ostsee herrschte
schlechtes Wetter, so daß einige deutsche Kriegs-
schiffe und das Probantenschiff „Tsingtau“ im
Danziger Hafen auf Lu zu suchen muß-
ten. Ein Schiff wurde beschädigt. Der Kom-
mandant des Transportdampfers der polnischen
Kriegsflotte, der eben in Danzig weilte, besuchte
den Kommandanten der „Tsingtau“ und bot dem
deutschen Schiff Hilfe an.

Daß Kriegsschiffe so fechtunfähig sein sollten,
daß sie vor dem ersten bösen Sturm in den nächsten
Hafen einlaufen müssen, klingt etwas merkwürdig.
Es dürfte sich um die deutschen Kriegsschiffe han-
deln, die polnischen Häfen einen Gegenbesuch
abstatten, zuvor aber in Danzig anlegen sollten,
um dort das stark komponierte Ansehen der natio-
nalsozialistischen Regierung zu stärken. Bekanntlich
hat jedoch Polen gegen den Flottenbesuch in Danzig
Vorstellungen erhoben, denen sich die deutsche Re-
gierung nicht entgegen konnte. Sie hat dann offen-
bar den Ausweg gewählt, die deutschen Schiffe auf
der Flucht vor dem Sturm Danzig einlaufen
zu lassen, also eine vis major zu konstruieren.

Heimgekehrter Schutzbündler verurteilt

Graz. Das Leobener Schwurgericht hat heute
wegen Teilnahme an den Hebererunruhen im Jahre
1934 den 37-jährigen Metallarbeiter Max Neu-
bauer aus Brud. a. S. M., der aus der Tschecho-
slowakei, wohin er damals geflohen war, zurück-
kehrte, zu 18 Monaten schweren Kerlers ver-
urteilt.

Der Friedensschluß Vatikan-Paris durch Ordensverleihung bekräftigt

Paris. Der Papst hat dem Präsidenten der
Französischen Republik Lebrun das Großkroiz
des hohen Christusordens verliehen. Staats-
minister Marin und der französische Vorkämpfer
in Rom de Chamberlain haben das Großkroiz des
Piusordens erhalten.

65
Roman von
Emil Vachek
Die Hühnersteige
Deutsch von
Anna Aurednik

Ich weiß eigentlich nicht, was ich von dem
Mayer denken soll; gar so böß steht er ja nicht
aus. Ich muß einen Beschützer haben, der über
mich wacht und mich im letzten Moment aus jeder
Tunke zieht. Und jetzt werde ich mich ordentlich
ausschlafen. Morgen aber werden mit Herrn
Mayer andere Saiten aufgezogen und sollte er
mich an der nächsten Ecke wirklich niederknallen.
Als er nach einer Stunde heftig nieste und
ein Niesgefühl verspürte, lockte er einen Lee aus
Samilien, die in Rum geknallt waren. Dieses
Mittel vertrieb stets über Nacht einen Schnupfen.
Als er am nächsten Morgen erwachte, gemahnte
ihn nur noch ein dumpfes Gefühl im Kopf an
das gestrige kalte Bad. Das genügte jedoch, um
ihn in Form zu bringen. Er zog sein Festgewand
an und fuhr, nachdem er einige Male umgestiegen
war, um die eventuellen Verfolger irrezuführen,
zum Kriegsministerium.

Vom Minister empfingen zu werden, war
beinahe schwieriger, als den Spion Mayer aus-
sändig zu machen. Als Weinsteller schon jede Hoff-
nung aufgegeben hatte, stand er in einem Korri-
dor plötzlich einem Zivilisten gegenüber. Vielleicht
kann mich der Mann beraten, dachte Weinsteller
und sagte: „Gut, Sie, junger Mann, wissen Sie
nicht, was ich tun soll, um zu dem verfluchten
Minister zu gelangen?“

„Es kommt darauf an, was Sie von ihm
wollen. Heber Freund. Sagen Sie mir's und ich
werde Ihnen sagen, was Sie tun sollen.“

„Schön, schön“, erwiderte Weinsteller. „Die
Antwort haben mir alle gegeben, die ich gefragt

habe. Aber das ist eine Geschichte, die man nicht
einem jeden an die Nase binden kann. Sie sehen
ja ganz hierher aus; aber heutzutage magt jeder
Lump einen guten Eindruck. Wenn Sie dem Mi-
nister sagen könnten, er werde es nicht bereuen,
mit mir zehn Minuten verbracht zu haben, läßt
er sich vielleicht sagen.“

„Na, können Sie einfach gleich mit mir“,
sagte der Zivilist. „Wir werden es schon einrich-
ten.“ Hierauf öffnete er eine Tapetenlücke, führte
Weinsteller durch viele Gemäcker, wo sich alle von
ihren Seiten erhoben, drückte ihn endlich in einen
weichen Lehnstuhl, der in einem prächtigen Zim-
mer stand, und sagte: „Nun denn, Herr ...“

„Weinsteller, bitte, immer Ferdinand Weins-
steller vom Hitzberg ...“

„Nun denn, Herr Weinsteller, was haben
Sie aus dem Herzen?“

„Aber gehen Sie, junger Mann, ich habe
Ihnen doch schon einmal gesagt, daß meine Mit-
teilung nicht für Ihre Ohren bestimmt ist.“

„Ich bedaure, Herr Weinsteller“, sagte der
Zivilist, „aber ich bin selbst der Minister. Ent-
schuldigen Sie, daß ich nicht so ausschaue, aber
ich kann nichts dafür.“

„Sie sind der Kriegsminister?“ rief Weins-
steller erstaunt. „Sie schauen wirklich nicht dar-
nach aus. Bezeichnen Sie, aber jeder Dahergelaufene
kann sagen: „Ich bin Minister.“ und man
könnte ihn nicht einmal einsperren lassen. Ohne
Zeugen glaub' ich's nicht.“

„Daran hab' ich gar nicht gedacht, Herr
Weinsteller“, sagte der Zivilist. „Sie werden mir
aber vielleicht glauben, wenn es jemand be-
stätigt.“

Weinsteller war ein wenig betört und
sagte schließlich: „Sagen Sie mir nicht Neje, ich
möchte aber gern Gewißheit haben.“

Der Zivilist lachte, läutete, worauf ein Offi-
zier eintrat, die Haken zusammenknallte und sagte:
„Herr Minister befehlen?“ worauf der Minister
erwiderte, er wolle zehn Minuten ungestört blei-
ben. Als der Offizier gegangen war, winkte

„Das ist ein Malheur, man kann aber
nichts machen, ich hab' mir's eben anders vor-
gestellt.“

„Hat nichts zu sagen, Herr Weinsteller, ist
eine Zigarre gefällig? Jünden Sie sie nur gleich
an ... Also, was bringen Sie mir?“

Weinsteller hatte sich indessen beruhigt.
„Schön ist es nicht, Herr Minister, aber schauen
Sie her“, er zog den Taschender aus der Tasche,
„dieses Geld erhielt ich gestern für einen ganzen
Kaufes gestohlene Papiere — Mobilisierungs-
pläne sind's.“

Der Minister lachte nicht mehr freundschaft-
lich und sagte: „Was, Sie handeln mit gestohle-
nen Mobilisierungsdokumenten?“

„Aber, aber, nur nicht so geschwind“, sagte
Weinsteller dornurköpfig. „Sie werden doch nicht
glauben daß ich zu Ihnen komme um Ihnen zu er-
zählen was ich für solche Geschäfte bekomme. Dar-
aufhin würden Sie mich doch sofort einsperren.“

„Sie haben recht, Herr Weinsteller, verzeihen
Sie meine Aufregung. Uns sind aber wirklich
solche Pläne abhanden gekommen — sie wurden
über Nacht fortgetragen und sind in der Zeit ver-
mutlich fotografiert worden.“

„Ganz richtig, Herr Minister, diese Photo-
graphien und Abschriften habe ich eben für einen
Tausender verkauft.“

Der Minister schwieg, er fürchtete, Weins-
steller wieder zu beleidigen. Auch Weinsteller
schwieg. Endlich sagte der Minister: „Aber um
Himmels willen, wie sind Sie dazu gekommen?“

Weinsteller fante den Kopf. „Ich muß ge-
sehen, Herr Minister, daß ich sie gellaut habe.“

Der Minister war so verwirrt, daß er sich
eisrig bemühte, aus der nicht brennenden Zi-
garre den Rauch zu geben. Da es ihm nicht gel-
ang, nahm er eine andere und versuchte das
Kunststück mit dieser.

„Ich sehe, ich bin nicht so bekannt, wie ich
glaube. Man weiß an hoher Stelle nicht, daß
Weinsteller ein fünfzigmal bestraffter Taschen-
dieb ist.“

„Nein, das hab' ich wirklich nicht gewußt.
Aber ...“

„Ein Taschendieb fängt doch? Nicht wahr?
Er fängt auch einem Schuftens Mobilisierungs-
pläne! Das geschah gerade am Tage des Ju-
biläums?“

„Jubiläums?“

„Auch davon weiß man nichts?“ sagte Weins-
steller voller Bedauern.

„So werden wir nie zu Ende kommen, Herr
Weinsteller; könnten Sie mir die Angelegenheit
nicht der Reihe nach erzählen?“

„Aber ich will's doch ohnehin! Hören Sie
fünf Minuten still zu, dann werden Sie alles er-
fahren.“

Nun räusperte sich Weinsteller und schilderte
im Laufe von beinahe zwei Stunden mit gewohn-
ter Meisterschaft die ganze Angelegenheit und
hatte solchen Erfolg, daß, als er zum Schluß dem
Minister den Judastausender reichte, dieser Weins-
tellers Hand erfaßte und tief ergriffen sagte:
„Nein lieber, was Sie mir erzählt haben, ist sehr
merkwürdig. Ich glaube Ihnen aber aufs Wort
und danke Ihnen für alles, was Sie bis jetzt für
uns getan haben.“

„Jetzt bin ich aber paß“, sagte Weinsteller.
„Ich habe geglaubt, Sie werden mich einsperren
lassen!“

„Sie einsperren lassen? Im Gegenteil, im
Gegenteil, ich werd' Ihnen eine Belohnung geben.
Vor allem behalten Sie den Tausender, um damit
Ihre Ausgaben zu decken. Die eigentliche Be-
lohnung werden Sie aber erst bekommen. Sie
schrinen nicht zufrieden zu sein. Herr Weinsteller,
wollen Sie vielleicht einen Vorschuh haben?“

„Herr Minister, bin ich denn ein Lump, daß
ich mir so etwas bezahlen lasse?“ sagte Weinsteller.
„Einige Derrren behaupten zwar, daß wir Armen
die Republik auslaugen. Ich — ich will keinen
Geller von ihr. Ich möchte bestenfalls eine We-
baille annehmen, damit die Leute, die mich als
Dieb kennen, wissen, daß der Ferdi Weinsteller auch
andres kann — als stehlen.“ (Fortf. folgt.)

Die Karikatur des Tages



Pastor Mündmeyer

berühmter Sittlichkeitsbrecher und Naziführer, macht wieder von sich reden. Ein katholischer Ohm-nafialdirektor hatte seinen Schülern den Besuch des Rindmehrschen Vortrages in Epladen verboten, was von den Nazis als „Herabsetzung des Regimes“ mit Demonstrationen beantwortet wurde.

Wieder ein Blutzeuge unserer Sache

Sozialdemokratischer Reichsbanner-mann als Opfer eines Justizmordes

In Halle wurde am Freitag, dem 5. Juli 1935 der 47 Jahre alte Sozialdemokrat und Reichsbannermann Karl Jännide aus Schönebeck a. d. Elbe hingerichtet.

Karl Jännide war bereits am 12. Oktober 1934 vom Sondergericht in Halle wegen Mordes und schweren Landesfriedensbruchs dreimal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden. Während dieser ganzen Zeit hat Jännide unter furchtbaren Qualen auf die Hinrichtung gewartet. Selbst die Versuche von Lord Macleay, der Liga für Menschenrechte und der Angehörigen Jännides, dieses barbarische Urteil nicht zur Vollstreckung gelangen zu lassen und eine Begnadigung zu erreichen, waren ohne Erfolg. In einem Staate, wo Recht und Humanität noch Achtung besitzen, wäre dieses Urteil nie vollstreckt worden. Nicht einmal der Zustand des schwerkranken Angeklagten, der Vater zweier unmündiger Kinder ist, konnte die Richter milder stimmen. Die Nazi-Justiz wollte seinen Kopf.

Folgender Vorkfall liegt diesem Urteil zu Grunde: Am Freitag, dem 3. März 1933, also vor zweieinviertel Jahren, veranstaltete die „Eiserne Front“ in Schönebeck an der Elbe eine Straßendemonstration. Trotz polizeilicher Abmahnung, zu derselben Zeit keine Nazidemondration zu genehmigen, demonstrierten die Nationalsozialisten ebenfalls und griffen den Demonstrationzug der „Eisernen Front“ an. Es kam zu einer Straßenschlacht, bei der es auf beiden Seiten Verletzte gab. Der SA-Mann Hausmann starb später an der erlittenen Verletzung. Die Schuld an diesem Zusammenstoß trägt der berühmte SA-Führer Karpe und die Polizei. Die Reichsbannerleute Karl Jännide, Hamel, Rolte und Fabian wurden verhaftet und trotz gegenteiliger Zeugenaussagen zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Jännide erhielt 23 Jahre Zuchthaus, Hamel und Rolte je vier Jahre Zuchthaus und Fabian zwei Jahre Gefängnis. Dieses an sich schon entsetzliche und barbarische Urteil war den Nazis noch nicht hoch genug. Auf Verleiden des Gaues Magdeburg der NSDAP wurde ein Wiederaufnahmeverfahren und eine härtere Bestrafung gefordert. Die Nazis erreichten ihr Ziel. Obwohl in dem neuen Prozeß Karpe zu Tage trat, daß Schuld an den Vorgängen nicht auf Seiten des Reichsbanners lag, wurde Karl Jännide nunmehr zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

8.30: Arbeitsmarkt, 10.05: Deutsche Presse, 13.30: Arbeitsmarkt, 15.05: Salonorchestersonette, 18.20: Deutsche Sendung: Jugendführerin Erben: Ist Arbeiterin kein ein Beruf? 18.30: Dr. Neumann, Ketzmark: Quer durch die slowakische Landschaft, 18.50: Arbeiterfunke: Aktuelle zehn Minuten, 22.30: Tanzmusik. Sender S. 7.30: Leichtes Musik, 14: Schallplatten: Smetana, 14.15: Deutsche Sendung: Die Frau und der Maler, Hör-folge. — Brunn 17.40: Sportberichte, 17.48: Wert und Bedeutung der Erziehung f. d. werktätigen Beruf, 18.10: Vom Schlechten und guten Deutsch. — Müritsch-Draht 18.20 Deutsche Sendung: Hans Smetana singt heitere Lieder zur Laute, 20.25: Tanzmusik. — Freiburg 16.30: Nachmittagskonzert.

In China und in Amerika große Ueberschwemmungen

50.000 Obdachlose

Hankau. Die Truppen in sieben Provinzen sind alarmiert worden, um an den Rettungsarbeiten zur Verstärkung der Dämme am Jangtse-Fluß, die stellenweise bereits geborsten sind, teilzunehmen. Gegen 1000 Personen wurden von Baumkronen und Dächern gerettet, wohin sie sich vor der Ueberschwemmung geflüchtet hatten. Die Stadt Schaschi wurde durch das Hochwasser in einen einzigen großen See verwandelt. Die Gesamtzahl der Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe ist noch nicht bekannt, wird aber sicher sehr groß sein. Im Distrikt Hankau sind etwa 50.000 Personen obdachlos. Auch die Städte Puffian und Kajan sind teilweise überschwemmt. Polizeipatrouillen durchstreifen die Straßen und leisten in den dringendsten Fällen Hilfe.

Hankau. (Reuter.) Der über die Ufer getretene Gelbe Fluß überschwemmte die nördlichen Gebiete der Provinz Honan. Zahlreiche Städte und Dörfer stehen unter Wasser. In einem Dorfe ertranken zwei Drittel der Bevölkerung. Tausende Flüchtlinge suchten Schutz auf Dächern und Bäumen. Weite Gebiete sind in tiefige Seen verwandelt.

Die Katastrophe im Staate New York

New York. In einigen Teilen des Ueberschwemmungsgebietes im Staate New York dauern die schweren Regenfälle an. Mehrere Ortschaften sind noch völlig abgeschnitten und befinden weder

Nahrungsmittel noch Trinkwasser. Die Bundesbehörden haben 25.000 Arbeiter, die an den Regierungsnachschubarbeiten beschäftigt sind, zu einer beschleunigten Hilfsaktion und zu Aufräumungsarbeiten nach dem Katastrophengebiet entsandt. Der Sachschaden wird jetzt auf etwa 15 Millionen Dollar geschätzt. Infolge großer Wolkenbrüche wird jetzt auch Hochwasser aus den Ostteilen Pennsylvaniens gemeldet. Dort sind zahlreiche Häuser und Brücken zerstört worden.

New York. (Reuter.) Bei den Ueberschwemmungen im Staate New York sind 39 Personen ertrunken. Der Sachschaden wird auf 25 Millionen Dollars geschätzt. Das Wasser ist bereits im Sinken begriffen.

In Kanada

Winnipeg (Kanada). Starke Regengüsse haben in den westlichen kanadischen Provinzen Ueberschwemmungen bewirkt, welche drei Menschenleben zum Opfer forderten. Zahlreiche Personen sind verwundet und ein großer Materialschaden angerichtet worden.

In Uruguay

Montevideo. Uruguay wurde am Dienstag von einem heftigen Sturm heimgesucht, der großen Materialschaden anrichtete und an vielen Stellen den Verkehr lahmlegte. Infolge des Sturmes sind zwei Personen umgekommen.

Tagesneuigkeiten

Zu der Bluttat im Forsthaus Haidedörfel

Frag. Das Ministerium für Landwirtschaft (Zentraldirektion der Staatsforste und Güter) veröffentlicht folgende amtliche Meldung:

„Am 26. Juni 1935 um 12 Uhr 30 Min. wurde der Forstrat Ing. Josef W. a. l. a., der Vorstand der Staatsforstverwaltung in Jaksup, von seinem Untergebenen, dem Forstbeamten 1. Klasse Richard K o l l o b s t h im staatlichen Forsthaus Haidedörfel bei Nemes durch einen Schuß aus einem Browning erschossen. Nach der Tat verübte K o l l o b s t h in einem Brief, indem er sich mit derselben Waffe entleerte. Dieser Tragödie ging die Durchführung einer amtlichen Revision der Materialvorräte und der Gldgebarung im Waldviertel Haidedörfel voraus, dessen leitender Beamter K o l l o b s t h war.“

Die amtliche Untersuchung der festgestellten Anomalien im angeführten Forstrevier, auf welche Forstrat Ing. W. a. l. a. die vorgelegte Behörde aufmerksam machte, wird von Revisionsorganen der Direktion der Staatsforste und Güter in Neudenberg weitergeführt. Erst nach Abschluß dieser Revision wird der Offizialbericht der Verfolgung mitgeteilt werden können, um welchen der Staat durch den Forstbeamten K o l l o b s t h geschädigt wurde.

Die Mitteilungen, die der Forstbeamte K o l l o b s t h unmittelbar vor der Durchführung des Selbstmordes machte, haben sich bisher als unbestätigt erwiesen und erst die eingeleitete gerichtliche Untersuchung wird eine nähere Aufklärung der Verhältnisse bringen, welche K o l l o b s t h zu einer so schrecklichen Tat bewegen haben, und über die in einigen Tagesblättern bereits in den vergangenen Tagen unbedachte Nachrichten und Behauptungen veröffentlicht wurden.“

Mit dem Säbel gegen die Vernunft

Berlin. Reichsinnenminister F r i e d hat in einem Erlass an die Landesregierungen gegen die Protestkundgebungen von Besuchern, die vertriebenlich in Filmtheatern gegen zugelassene Filme stattfinden, Stellung genommen. Es heißt in dem Erlass u. a.: Kundgebungen gegen zugelassene Filme haben auch in den Kassen stattgefunden, in denen der Führer und Reichsminister persönlich entschieden hatte, daß von einem Verbot der öffentlichen Aufführung aus besonderen Gründen Abstand genommen werde. Solche Kundgebungen richten sich somit unter Umständen gegen den Willen des Führers und sind geeignet, die Staatsautorität zu gefährden. Minister F r i e d macht allen Polizeibehörden den Schutz der Vorführung zugelassener Filme zur Pflicht.

Dampferkatastrophe — 21 Tote

Benghasi (Libien). Aus bisher unbekannter Ursache ist der italienische Getreidedampfer „Attilio“ Dienstag, sechs Meilen von der Küste bei Benghasi entsetzt, mit 16 Mann Besatzung und 14 Passagieren an Bord gesunken. Der Dampfer hatte 900 Tonnen Getreide geladen, die für Siracus bestimmt waren. Von der Besatzung und den Passagieren sind 21 Personen ertrunken.

Salencia. Der englische Dampfer „Trejenna“ fand auf hoher See das italienische Schiff „Minerva“, das seit Samstag der Bortwoche vermisst wurde und nahm es in Schlepptau. Man war lediglich dadurch, daß Fischer unweit der Balearen eine Flaschenpost auffanden, auf die Spur des Schiffes gekommen. Das Schiff hatte keine andere Verständigungsmöglichkeit, weil ihm eine drahtlose Telegraphie-Einrichtung fehlte.

Briefträger ermordet

Brünn. Zwischen den Gemeinden Celoznice und Moravany bei Nysej wurde Mittwoch um 13 Uhr auf einem Feldwege die Leiche des Briefträgers Martin Rezel aufgefunden, der von einem unbekannten Täter erschossen wurde, wobei ihm die Diensttasche mit Geld und Korrespondenz geraubt wurde. Die Gendarmerie jagdet angestrengt nach dem Täter.

Explosion im Laboratorium Moscickis

Warschau. In einem Laboratorium der chemischen Versuchsanstalt in der Warschauer Vorstadt Poliboz erfolgte Dienstag infolge unvorsichtiger Handhabens eines Laboranten mit chemischen Explosivstoffen eine Explosion, durch welche in dem Laboratorium ein Brand ausbrach. Der Brand konnte zwar lokalisiert werden, doch wurde das Innere des Laboratoriums vollständig zerstört. Zwei Laboranten erlitten leichte Verletzungen. Der Materialschaden ist bedeutend, da das Laboratorium mit überaus wertvollen und präzisen Versuchsinstrumenten ausgestattet war. Die Explosion erfolgte in dem Laboratorium, welches über der für die Versuchsexperimente des Präsidenten der Republik Prof. Moscicki reservierten Arbeitswerkstätte liegt, die jedoch von dem Präsidenten nur zeitweise in seinen freien Stunden gelegentlich seiner wissenschaftlichen Experimente benützt wird.

Feuer!

Brüssel. In der Nacht auf Mittwoch brach im Vergnügungspark der Brüsseler Internationalen Ausstellung ein Brand aus. Der Brand wurde zwar ziemlich bald gelöscht, doch sind von der Gesamtfläche von 70.000 Quadratmetern des Vergnügungsparkes 600 Quadratmeter vollständig vernichtet worden.

Oslo. In der norwegischen Stadt Hamar brach Dienstag ein Brand aus, der einen Wod von zwölf Gebäuden vernichtete, darunter auch das Postamt. Der Schaden wird auf zwei Millionen norwegische Kronen geschätzt.

Volksgemeinschaft in der Pragis. Nach zweijährigem Stillstand wurde im heurigen Frühjahr der Betrieb der Metternichsches Dampfziegelei in Lindenau bei Eger wieder aufgenommen. Selbstverständlich wurde bei der Einstellung der Arbeiter von der Werkdirektion streng darauf gesehen, daß vor allem einwandfreie Denkleute in den Betrieb kamen und — sozuzulagen nur um sich ein Miß zu sichern, daß der Betrieb nicht nur Sakenkreuzler beschäftigte, — nahm man auch drei Sozialdemokraten unter fünfzig Arbeitern mit auf. Die Denkleute waren über die Tatsache, daß ihr Anspruch auf das Recht der Arbeit vollumfänglich gewahrt wurde,

sehr stolz, denn nun hatten sie endlich den Beweis, daß sich der Beitritt zur Volksgemeinschaft lohne, in den Händen. Weniger erfreut aber waren sie am ersten Lohnstag, da sie feststellen konnten, daß der Lohn für fünf Arbeitstage bei vielen nicht einmal an zwanzig Kronen heranreichte und die folgenden Wochen nicht über fünfzig Kr stieg. Männer mußten sich mit 36 bis 46 Kronen, Frauen und Jugendliche mit 20 bis 30 Kr begnügen, bei einer Arbeit, die alles nur nicht leicht ist. Aber man hatte ja die Volksgemeinschaft und so ging man zum Volksgemeinschaftsdirektor und machte ihm verständlich, daß mit diesem Lohn niemand zu leben vermag. Der aber war mit einem Mal sehr kurz angebunden und meinte, wenn es nicht bösse, der könne gehen. Wer aber mehr verdienen wolle, solle die Möglichkeit dazu bekommen, da die Betriebsleitung die Arbeit in Afford vergeben werde, so daß die Männer für 1000 Ziegel 50 Heller und die Frauen 30 Heller erhalten würden. Damit war die Diskussion innerhalb der Volksgemeinschaft über die soziale Lage der Arbeiter schon beendet und diese liefen nun in ihrer Blatzlosigkeit zu dem früheren sozialdemokratischen Vertrauensmann der Ziegelei, damit er ihnen helfe, was dieser selbstverständlich ablehnen mußte. Auf einmal kam es den Leuten zum Bewußtsein, daß früher in der Ziegelei 180 bis 200 Kronen verdient wurden; allerdings war damals nicht die Volksgemeinschaft, sondern eine sozialdemokratische Organisation maßgebend bei den Verhandlungen zwischen Betriebsleitung und Arbeitern. Nun stehen die armen Teufel da wie die betäubten Lohgerber und wissen nur, daß zwischen den Worten der Denkeinagitatoren bei den Wahlen und ihren Handlungen in den Betrieben eine sehr große Differenz besteht. Eine Differenz, die mit schönen Worten nicht beseitigt werden kann und die allem Anschein nach erst wieder verschwinden wird, wenn nicht die Volksgemeinschaft, sondern eine straffe Organisation der Arbeiter die Interessen der Arbeiter wahr.

Fürsorgeminister Genosse Ing. Rekas in Rosnov. Anlässlich der Ausstellung für Kultur und Arbeit in Wall. Meierisch besuchte Fürsorgeminister Genosse Ing. Rekas auch Rosnov und besichtigte dort das neue Kasari-Exholumungshaus in der Privatangelegenheiten. Der Minister sprach sich sehr anerkennend über das prächtige Erholungsheim aus.

Liebestragödie im Saaz. Der 52 Jahre alte Maurerpolier Karl Starl aus Saaz erschof in der Nacht auf Dienstag auf einem Feldweg beim Nühlgraben seine Geliebte, die 41 Jahre alte Malermeistergattin Zubmilla Scheffler aus Saaz, und jagte sich dann selbst eine Kugel in die Schläfe. Aus zurückgelassenen Abschiedsbriefen geht hervor, daß die beiden im gemeinschaftlichen Einvernehmen aus dem Leben geschieden sind.

Frag—Užhorod in zweieinhalb Stunden. Bei dem ersten direkten Probeflug legte das staatliche Großflugzeug der Aeroline, ein siebenstündiger Kofflerapparat, der vom Chespiloten Brabanec gelenkt wurde, Mittwoch die Strecke Prag—Užhorod in der Rekordzeit von 150 Minuten bei hartem Gegenwind zurück. Dieses Flugzeug ist für die Flugstrecke Prag—Užhorod—Moskau bestimmt. Der dreimotorige Kofflerapparat hat 1800 HP.

Der neue französische Postflugverkehr „Aileu“ wurde gestern eröffnet. Die Flugzeuge werden vorläufig auf den vier Linien nach Alie, Le Gave, Bordeaux und Straßburg die Beförderung von Post aus Paris und die Rückbeförderung der erlegten Post nach im Laufe des gleichen Tages besorgen. Die Gebühr für einen Brief wird drei Francs betragen. Außerdem wird der Postminister ab 15. Juli einen allgemeinen Einheitsstarif von drei Francs für Telegramme zu 15 Worten einführen.

Die tschechoslowakischen Staatsbahnen veranstalten folgende Ausflüge: Vom 13. bis 21. Juli Streiffahrten durch die Slowakei für 570.—, vom 14. Juli bis 4. August einen Kurzausflug in Karlsbad für 1120 Kr, vom 14. Juli bis 4. August nach Trenčianka Teplice für 1450 Kr, vom 27. Juli bis 4. August eine Fahrt durch den Bohmerwald für 370 Kr. Alle diese Flüge sind bereits gesichert. Anmeldungen mit einer Anzahlung werden im Postamt neben dem Wilsonbahnhof Tel. Nr. 383.35 entgegengenommen.

Weiterhin schönes Wetter. Im Zusammenhang mit einem ausgedehnten Tiefdruckgebiet über Rußland strömt im Osten des Festlandes andauernd kalte Luft aus dem Polargebiet. Ostpolen hatte Mittwoch nachmittags stellenweise weniger als 15 Grad, in West- und Mittelrußland wurden nur 10 bis 12 Grad bei regnerischem Wetter verzeichnet. Der Rand dieser Kältefront hat auch den Osten der Republik erfasst. Im übrigen Teil des Binnenlandes ist dagegen bei schönem Wetter eine weitere Erwärmung eingetreten. Die Gewitter, welche aus Frankreich in das Alpengebiet eingedrungen waren, sind dort nahezu völlig erloschen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Im ganzen schön und warm. Im Osten nach einer kühlen Nacht allmähliche Erwärmung. Am Westrand der Republik nur ganz vereinzelt Gewitterneigung. — Wetterausblick für Freitag: Bis auf einzelne Gewitter noch schön und warm.

Saalschlacht in Berlin

SA überfällt „Jüdische Frontkämpfer“

In einem großen bekannten Lokal des Berliner Westens kam es dieser Tage zu einer wilden Schlägerei zwischen jüdischen Frontkämpfern und SA-Leuten, der erst durch ein polizeiliches Ueberfallkommando ein Ende bereitet werden konnte. Auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ hatte in jenem Lokal eine Vereinsveranstaltung abgehalten. Der Zufall wollte es nun, daß im benachbarten Saal eine Kundgebung zweier SA-Bezirksgruppen stattfand.

Als die SA-Leute von der jüdischen Veranstaltung hörten, brachen sie in stürmische Emdrängung aus und stürmten in den Raubarsaal, wo sie die dort versammelten jüdischen Frontkämpfer, zum großen Teil Kriegsverletzte, als „A...löcher, Judenläuse, Christenmörder u. Mädchenhändler“ beschimpften. Als die Juden scharf erwiderten, ging die SA zu Tätlichkeiten über. Die Frontkämpfer setzten sich zur Wehr, mit Stuhlbeinen und Biergläsern wurde erbittert gekämpft. Die SA-Leute waren zum größten Teil mit Hummerknäueln bewaffnet. Schließlich wurden die Eindringlinge aus dem Saal geworfen, erlitten jedoch immer wieder einzudringen. Als die Polizei kam, sah es aus wie auf einem Schlachtfeld.

Kein einziger SA-Angriff wurde in Haft genommen, hingegen von den angegriffenen Frontkämpfern 12 Mann wegen „gewalttätiger Uebergriffe“.

In „Schuchardt“ genommen wurde schließlich der Wirt, der, obwohl alter „Partei-genosse“, den Saal „Nichtariern“ zur Verfügung gestellt hatte.

Lebendig begraben. Zwei Erdbeben im Yunnan-Gebiet in der Provinz Hunan verursachten einen Bergsturz, wodurch 15 Personen lebendig begraben wurden. Sämtliche Häuser in einem Dorf der Provinz Schensi wurden zerstört.

Typhus-Epidemie im Krankenhaus. Im Stuttgarter Krankenhaus sind plötzlich 34 Kinder an Paratyphus erkrankt. Die meisten Kinder sind leicht, einige schwer erkrankt. Ein Kind ist gestorben. Beforgnis wegen einer Weiterverbreitung der Epidemie besteht nicht.

Lufthafen für Südamerika, welche Samstag, am 29. Juni in der Tschechoslowakei aufgegeben und mit dem Luftpostexpresstocher der Air France über Paris und Westafrika nach Südamerika befördert wurde, ist in Rio de Janeiro Dienstag um 2. Juli 1935 um 11.10 Uhr, in Buenos Aires Mittwoch am 3. Juli 1935 um 12.25 Uhr, in Santiago de Chile Mittwoch am 8. Juli 1935 um 20.30 Uhr eingetroffen. Das Flugzeug der Air France in der Richtung Südamerika-Europa, welches Samstag, den 29. Juni, um 10 Uhr 55 Minuten Santiago de Chile verließ, ist in Paris Sonntag am 7. Juli 1935 um 23 Uhr gelandet und die Luftschiffpost von Südamerika wurde in der Tschechoslowakei Montag am 8. Juli 1935 zugestellt. Die Abfertigung der Luftpost aus der Tschechoslowakei für Südamerika findet regelmäßig einmal wöchentlich statt. Letzter Aufgabetermin in Prag jeden Samstag um 13 Uhr bei dem Postamt Prag 7 in Prag II., Subersstr. Bei allen übrigen Postämtern in der Tschechoslowakei ist so, damit die Luftschiffpost am Montag um 13 Uhr in Prag 7 bis zu dieser Stunde abfertigen kann. Die außer den gewöhnlichen Gebühren zu erhebenden Luftpostzuschläge sind für Brasilien K 12.50 und für die übrigen Staaten Südamerikas K 15.— für je 5 Gramm. Spezielle Briefumschläge und Briefpapiere, deren Gesamtgewicht 5 Gramm nicht übersteigt, sind bei der Prager Filiale der Air France sowie bei den anderen Luftverkehrsgesellschaften erhältlich.

Die Pariser Weltausstellung 1937. Der vorbereitende Ausschuss beschloß in Uebereinstimmung mit den amtlichen Stellen, daß die Weltausstellung, die im Jahre 1937 in Paris veranstaltet werden wird, umfangreicher sein wird, als ursprünglich beabsichtigt war. Zu diesem Zwecke wurde dem vorbereitenden Ausschusse bereits ein weiterer Kredit in der Höhe von 112 über die ursprünglich bewilligte Summe hinaus zugestanden.

Internationaler Kongreß der Zeitungsverleger. In Zürich tagt gegenwärtig der 4. Kongreß der Internationalen Vereinigung der Zeitungsverleger-Verbände. Es wurden Referate über den gegenwärtigen Stand der Frage der Revision der Konditionen von Wien und Rom betreffend den Schutz des geistigen Eigentums erstattet. Sodann nahm die Konferenz zu den verschiedenen Fragen des Zeitungsverkehrs Stellung, zur Frage des Zeitungstransportes durch Flugzeuge, sowie zu den verschiedenen Bestimmungen des internationalen Zeitungstransportvertrages, der in den letzten Jahren durch verschiedene Maßnahmen immer mehr und mehr eingeschränkt wird. Ferner befaßte sich die Konferenz mit dem internationalen Zeitungspublikum und mit dem Telegraphen- und Telefon-Nachrichtendienst. Die Konferenz beschloß, diese Angelegenheit in Wien erneut in Angriff zu bringen. Sie hörte endlich einen Bericht an über die Regelung zwischen Radio und Presse in den europäischen Ländern. Mit dem gegenwärtig in Helsingfors tagenden Kongreß der internationalen Journalistenföderation wurde auf telegraphischem Wege die Einsetzung einer Verbindungskommission vereinbart. Der 5. Kongreß findet im Mai 1936 in Wien statt.

Die Stimmung in Hitlerdeutschland

geschildert von einem Magdeburger Handwerksmeister

Ein Handwerksmeister aus Magdeburg wollte einige Wochen in Paris und zur Aus. Aus einem Gespräch mit ihm ergibt sich folgendes Stimmungsbild über Deutschland:

„Wenn alles, was gemeldet wird, als ein Nachhieb für die Dauer des Hitlerregimes gewertet werden könnte, dann müßte es mit seiner Herrschaft schon längst zu Ende sein. Denn was alles zusammen gemeldet wird, geht ja auf keine Kuhhaut mehr.“

„Aber bitte“, schalte ich mich ein, „füßern Sie doch nicht so, hier können Sie ja ohne Gefahr reden.“

„Unschuldigen Sie“, erwidert er, „die Missetat ist uns in Deutschland in Fleisch und Blut übergegangen. Das ist zur Nacht der Getrohenheit geworden, die wir früher auch nicht kannten.“

„Wie beurteilen Sie denn überhaupt die Gesamtstimmung?“

„Adolf hat einmal von tausend, Joseph von 2000 Jahren Drittes Reich gesprochen. Jetzt gibt Adolf nur noch 300 Jahre Lebensdauer für das Dritte Reich. Er läßt also mit sich handeln. Wir jedoch glauben, daß schon zu allen Zeiten, was brüchig war, kaputt gegangen ist. Da wird das Dritte Reich keine Ausnahme machen. Doch 300 Jahre dauert das nicht. Sehen Sie zum Beispiel die Preise an. Gute Butter kostet jetzt bei uns das Stück 83 Pfennige, Margarine (die billigste) 68 Pfennige das Pfund, die etwas bessere 0.85, 0.95 und 1.10 Mark. Seife ist im Einkauf 15 bis 20 Prozent teurer geworden, ist aber in der Qualität viel schlechter. Kartoffeln hatte Deutschland 1934 800.000 Tonnen mehr als im Jahre vorher gebau. Aber dennoch hat in Magdeburg der Zentner 3.50 Mark gekostet und ist damit um etwa 90 Prozent im Preise gestiegen worden. Das Brot wird durch Beimischung von Kartoffelmehl und anderem Zeug gestreckt und ist im Geschmack viel viel schlechter geworden.“

„Es heißt, daß bei Ihnen drüben alles eine Volksgemeinschaft ist, daß es keine Klassen und Unterschiede mehr gibt.“

„Wenn nur zehn Prozent von dem was Sie hören, noch darüber alles geredet und geschrieben wird, dann wäre es schon gut. Da haben Sie beispielsweise die Kriegerveteranen. Wenn die ein Kind haben, das in der Woche über 20 Mark verdient, wird ihnen die Zulage genommen. Den häßlichen Arbeitern sind für die Winterhilfe gleich zehn Prozent der Lohnsteuer vom Lohne abgezogen worden, ohne daß sie gefragt wurden. Die Reichen werden noch reicher, die Armen noch ärmer. Die Klassenunterschiede sind noch krasser geworden. Görings Hochzeit war doch der beste Beweis, wie die braunen Kaffees die Volksgemeinschaft verstehen. So was hätte sich einmal ein sozialdemokratischer Minister erlauben sollen. Da hätte Goebbels ja sein Stiefkind von roter Verschwendung geritten.“

„Nach den Berichten muß aber doch immerhin für Arbeit gesorgt werden.“

„Bei uns in Deutschland kuffert ein Biß. Da ist Hitler gehorchen, er will bei Petrus hinein, stellt sich dem als der Retter Deutschlands vor, das er von der Arbeitslosigkeit befreite. Petrus ist nicht mehr, steigt auf die Erde nieder, sieht vor den Arbeitämtern die Arbeitslosen Schlange stehen, fragt jeden weshalb er hier sitze und hört immer nur: Arbeitslos! Hornig lehr er in den Himmel zurück und sagt Hitler, er habe überall herum gefragt und hätte sehr viel Arbeitslose getroffen. Worauf Hitler antwortet, fragen dürfte er auch nicht, er müsse die deutschen Zeitungen lesen.“

„Die Rüstungsindustrie muß aber doch Konjunktur haben!“

„Ja, das ist der Industriezweig, der wirklich groß beschäftigt ist. Die Pulverfabriken Magdeburgs, die Flugzeugwerke Junkers-Deuss arbeiten in drei Schichten. Große Fluganlagen werden geschaffen. Jeder Verkehr in der Nähe dieser Anlagen ist streng verboten. Diese Arbeiter müssen tüchtig Ueberstunden machen, wodurch sie natürlich gut verdienen. In der Munitionsfabrik Halle sind kurz vor Weihnachten 1934 vierzehn Arbeiterinnen infolge Explosion auf fürchterlichste Weise ums Leben gekommen.“

„Magdeburg ist ja historischer Boden der Stahlhelmbewegung. Seldte hat ja dort keine Seltwasserfabrik. Herrscht da ein befriedigtes Verhältnis zwischen Stahlhelm und SA?“

„Die Grauen und Braunen möchten einander am liebsten vergiften, wenn sie es könnten. Seldte wird von seinen Stahlhelmtameraden als Verräter an der Bewegung bezeichnet. Als Hindenburg beerdigt wurde, sagten die Stahlhelmer, es sei eine Gemeinheit, daß der Gefreite, (gemeint war Hitler) auch an der Bahre des Generalfeldmarschalls eine seiner üblichen Agitationsreden halten kann. Zum Stahlhelmtag in Schönebeck hatten die Stahlhelmer den Fahnen der Hitlerjugend den Gruß verweigert. In dem sich entwickelnden Handgemenge bezog SA und SS gehörige Wische von den Stahlhelmen.“

„Neben die Sozialdemokratie wird aber wohl auch geschimpft!“

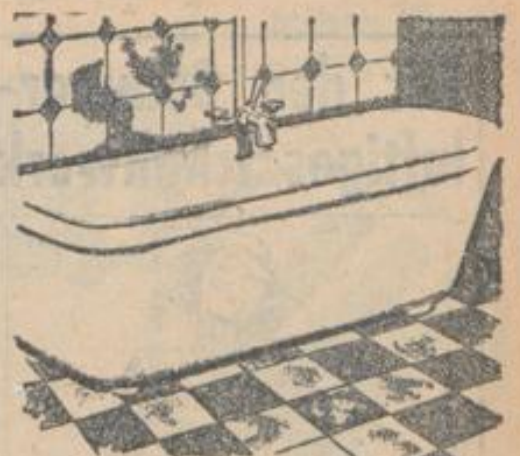
„Ach, keine Bohne! Ganz allgemein heißt es, dem Volk ging es unter ihnen zu gut, es mühte erst die Segnungen des Dritten Reiches spüren, um einzusehen, was es früher Gutes hatte. Wegen diejenigen, die in Braunhemd zu Kentern, Wäden und Kiefengebüllern gekommen sind, wird selbst von den Leuten der NSDAP tüchtig vom Leder gezogen. Es ist ja auch ein noch nie dagewesener Skandal, wie diese Leute sich's im Schlemmerleben wohl sein lassen.“

„Was sagen denn die Lehrer zu dem System?“

„Der Schulplan ist in nationalsozialistischem Sinne aufgebaut. Was das für ein Sinn ist, wissen selbst die Lehrer nicht. Darum müssen sie jetzt während der großen Ferien auf vier Wochen in ein Schulungslager, wo ihnen nationalsozialistischer Sinn für Volkserziehung eingeprägt wird. Letztlich wollte ein Lehrer in einer Magdeburger Schule Kinder abstrafen, die Dummheiten gemacht hatten, und worüber der Schule Meldung gemacht wurde. Die Kinder erschienen darauf alle in ihrer Hitler-Jung-Volluniform, weil sie wußten, daß, wer das Hitlerkreuz auf dem Leibe hat, nicht bestraft werden dürfte. Doch der Lehrer ließ sich gar nicht irren machen, sondern verabschiedete den Uebelthäter die verdiente Strafe. In Ihrer Mehrheit haben die Lehrer das System satt und lehnen die früheren Zeiten zurück.“

„Was meinen denn Sie als Handwerker, Lehrer und Ihre Kollegen zum neuen Deutschland?“

„Ich habe noch keine Vorteile vom Dritten Reich gehabt. Im Gegenteil. Die Innungsbeiträge sind in Magdeburg bei den Daudeckern von 18 auf 24 Mark, bei den Sattlern von 10 auf 14 Mark erhöht worden. Bei den anderen Innungen ähnlich. Beiträge für die NS-Gago und auch die Arbeitsfront müssen wir außerdem noch zahlen. Handwerkerarten sind jetzt ausgebeutet worden. Nur gepußte Meister sollten diese erhalten, doch haben viele andere sie ebenfalls bekommen. So eine Karte müssen wir nämlich mit einer Mark bezahlen und Geld stinkt ja bei den Nazis nicht. Für den Ballast des Reichshandwerksmeisters Schmidt, der das „Haus des Deutschen Handwerks“ genannt wird, mußte jeder von uns eine Mark Sonderbeitrag leisten. Wir wünschen das



Häßliche Flecke auf Kacheln und Fliesen? Schnell und billig entfernt sie sofort



Dritte Reich lieber heute als morgen zu allen Zeiten.

„Glauben Sie, daß das Hitlerregime Generationen überdauert?“

„Nein! Wie schon gesagt, Hitler prophezeite erst 1000, Goebbels 2000 Jahre und jetzt Hitler nur noch 300 Jahre. Was ist richtig? Keine dieser großmäuligen Prophezeiungen. Wir drüben hoffen und glauben, daß das System bald zusammenbricht. Ich will das ja noch erleben. Und diese Hoffnung ist sehr weit verbreitet, ich habe sie nicht allein. Nehmen Sie Danzig als Beispiel. Wenn Sie von den Danziger antifaschistischen bekanntgegebenen Ergebnissen fünfundsiebzig Prozent der Nazistimmen abziehen. Die diese nur durch Terror und Nützlichungen für sich buchen können, dann bleiben für die Nazis kaum noch 35 Prozent. Und das entspricht auch der heutigen Volkstimmung in Deutschland. Denn, wenn jetzt in Deutschland die verbotenen Parteien, nur einmal bei einer Reichstagswahl eigene Listen aufstellen und das Volk in wahrhaft freier Wahl an die Urne gehen dürfte, dann hätte Hitler sich überhaupt tüchtig zu spüren, wenn er 35 Prozent Stimmen hinter sich bringen und sich sehr zu bescheiden, wenn er noch rechtzeitig über die Grenze sich in Sicherheit bringen will.“

Staatsgefährliche Nazi-Führerreden

Der selbige Rabbi Akiba prägte bekanntlich das oft gebrauchte und mißbrauchte Wort: „Alles schon dagewesen!“ Aber er hat sich geirrt, die Firma Hitler, Streicher und Co. hat ihn geschlagen.

Das Berliner Polizeipräsidium hat jetzt die Bodenzeitung des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ auf drei Monate verboten. Das ist gewiß nichts besonderes. Das besondere aber liegt in der Begründung. In ihr heißt es wörtlich, daß „die C. V.-Zeitung“ dadurch, daß sie Kommentare über die heftige antisemitische Kundgebungen leitender nationalsozialistischer Persönlichkeiten wiedergegeben habe, gegen die Staatsordnung gehandelt hätte.“

Eine löstliche Begründung! Sie sagt nicht mehr und nicht weniger, als die uns übrigens nicht fremde Tatsache, daß allein der „kommunalarose Medrud“ der Reden nationalsozialistischer Führer eine schwere Schädigung des Staates und des Deutschtums darstellt.

Was uns Menschen bevorsteht

Von Ernst Rüssel.

So wie man durchaus nicht behaupten kann, daß alle Ertrugenschaften der modernen Technik mit der Bestimmung geboren werden, dem Wohl der Menschheit zu dienen, so sind auch die Erkenntnisse, die uns die Wissenschaft vermittelt, nicht immer danach angelegt, eitel Freuden zu erwecken. Oder gibt es etwa jemand, den die wissenschaftliche Feststellung, daß die gesamte Menschheit unvorderrücklich dazu verurteilt ist, zugrunde zu gehen, veranlassen könnte, sich zu freuen und zu frohlocken? Zu dieser wenig erbaulichen Feststellung ist man nun aber tatsächlich gelangt, und zwar auf Grund der Erkenntnis, daß eine unbesiegbare Macht: die Natur, und Erdbewohnern den Krieg erklärt hat. Und die Mittel, deren sie sich in ihrem „Weldzug“ gegen die Menschheit bedient, sind nicht unwahrscheinlich jenen, zu denen wir Menschen selbst gegriffen haben, als uns die unglückselige Idee kam, zur Befriedigung unserer kriegerischen Gelüste sogar die Chemie heranzuziehen.

Um leben zu können, brauchen wir bekanntlich Sauerstoff, und an diesem so wichtigen „Lebensgas“ wird die unseren Planeten umhüllende Atmosphäre zufolge gewisser chemischer Reaktionen von Tag zu Tag ärmer. Der Sauerstoffgehalt der Luft ist in stetiger Verringerung begriffen, und mehr als die Hälfte der ursprüng-

lich vorhandenen Sauerstoffmenge ist bereits verloren gegangen. Und so wird unzweifelhaft eine Zeit kommen, in der alle Lebewesen der Erde mit größter Schwierigkeit zu kämpfen haben werden. Diese Zeit wird kommen. Gewiß. Doch zur Verabigung aller sei gesagt, daß diese „Sauerstoffkatastrophe“ glücklicherweise noch nicht unmittelbar vor der Tür steht, sondern erst in etwa — einer Billion Jahren zu erwarten ist.

Professor Norris Ruffler, Präsident der Amerikanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften und Ordinarius für Astronomie an der Universität von Princeton, hat in einem dieser Tage gehaltenen Vortrag sich mit diesem Thema befaßt und ausgeführt, daß sich in unserem Sonnensystem zwei Planeten befinden, von denen der eine gegenwärtig ungefähr in jenem Stadium der Entwicklung ist, das die Erde vor etwa einer Billion Jahren eingenommen hat. Der zweite Planet aber befindet sich in seiner Entwicklung der Erde um eine Billion Jahre voraus. Es handelt sich um zwei sehr bekannte, oft und genau beobachtete Planeten: um die Venus und um den Mars. Die Venus von heute ist die Erde der Vergangenheit. Damals befand sich der Weltkörper, auf dem wir leben, im zartesten Kindesalter. Der Mars hingegen ist die Erde der Zukunft. Er sieht heute so aus, wie unsere Erde in ihren vorgeschrittenen Jahren aussehen wird. Die wissenschaftliche Grundlage für diese Behauptung fand Ruffler in seinen Studien über den Zustand der Atmosphäre der drei Planeten, vor allem bei der Berechnung des Sauerstoff-

gehaltes derselben. Die atmosphärische Hülle der Venus ist sehr voluminös und stark mit Kohlenoxyd gesättigt, dem Lebensgas der Pflanzen und aller Organismen überhaupt; die des Mars hingegen ist ganz, ganz dünn und der Sauerstoffgehalt in ihr nur in einem verhältnismäßig winzigen Prozentsatz. Die Atmosphäre der Erde hält ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden extremen Erscheinungen. Es dürfte sich, meint Professor Ruffler, auf der Erde also derselbe Zustand einstellen, wie wir ihn heute auf dem Mars konstatieren können. Sollten sich auf dem Mars Lebewesen befinden, dann betohren sie von großen Wäldern durchzogene und von Waldgelände umringte Städte, denn nur der von den Bäumen ausgeschiedene Sauerstoff gibt ihnen die Möglichkeit zu atmen und zu existieren. Der künstliche Sauerstoff müßte dort eine große, ja eine ausschlaggebende Rolle spielen. Riesige Fabriken hätten Tag und Nacht zu arbeiten, um die nötige Sauerstoffmenge zu erzeugen, und ein sehr sinnreiches, unserem Wasserversorgungssystem ähnlich organisiertes System müßte für die Zufuhr des Lebensgases in jeden einzelnen Haushalt sorgen. Jeder Wohnraum würde mit einem Apparat ausgestattet sein, der ständig selbsttätig Sauerstoff abgibt. Auf der Straße könnten sich die Passanten nur mit Masken bewegen, in denen Sauerstoffapparate eingebaut sind, denn der Luftsaurestoff würde nur für die Hautatmung genügen. „So ähnlich“, schloß Professor Ruffler seine Ausführungen, „wird es in einer Zeit, die wir allerdings nicht mehr erleben können, auf der Erde zugehen.“

Für den Sommerluftiges Schuhwerk



Rata

25



Die elegante Welt trägt Textil-Modeschuhe. Besonders aparte Kombination: Kappe und Spange aus Lackleder, Textil; angenehm kühlende Leinwand „Fresko“.

29



Bequeme griechische Sandalen gestalten Ihren Urlaub angenehmer.

29



Weisse Nubuck-Pumps, apart perforiert, kombiniert mit Lack. Diesjährige Mode: Schwarz-weiß.

Prager Zeitung

Prager Nachtbild

(Vom Bezirksgericht.)

Prag. „So hat er mich zugerädelt“, klagte vor dem Bezirksgericht Franz Bisfora eine nicht mehr ganz junge, keineswegs hübsche und auch im äußersten ziemlich heruntergekommenen Frau. Der ärztliche Befund ergab eine schmerzliche Schwellung über dem rechten Auge. Röntgenaufnahmen auf dem linken Oberarm, mehrfache Strahlentherapien am Hals und bläuliche Unterlaufungen am Arm und Schenkel. Alles in allem aber doch nur leichte Körperverletzungen.

Unter dieser Anklage stand Franz Bisfora vor dem Bezirksgericht. Franz Bisfora ist beim zuständigen Bezirkskommissariat als Zuhälter, Kaufmann und Taschendieb wohl bekannt. Gegenwärtig „betreibt“ er die Aloisia Zuzel, die als „Hinterfrontprostituierte“ ihrem traurigen Gewerbe in den dunklen Vorstadtstraßen nachgeht. Wahrhaftig, sie hat allen Grund, nicht in das Licht der Straßenscheinwerfer zu treten. Sie würde wohl kaum einen Kunden finden.

Aber auch so war ihr Verdienst gering. Und da sie nach dem Kontrakt verpflichtet war, ihren „Beschützer“ Franz Bisfora zu erhalten und dieser nicht hinreichend Geld von ihr erhielt, kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen. Und schließlich erfolgte die Ausschüttung, die Gegenstand dieser Verhandlung bildete. Der „Beschützer“ verbannte seine Partnerin, die ihm mit ihrem armseligen Verdienst nicht genug Geld zu erwerben vermochte, in grausamer Art. Sie fürchtete wohl, erschlagen zu werden, sonst hätte sie sich wohl kaum auf die Polizeiwache begeben. Man nahm ihre Anzeige an Protokoll, nahm sie aber gleichzeitig in Verwahrung und das Ende war die polizeiarztliche Untersuchung, wobei festgestellt wurde, daß die Anzeigerin an zwei schweren Geschlechtskrankheiten leidet. Sie wurde in sanftmütige Weise Heilbehandlung genommen.

Hagens Gleichschaltung

Der Held Hagen, aus dem Nibelungenliede bekannt als jener allein echte Deutsche, der es stets zu rächen verstand, daß aus den gemüßlichen Angelegenheiten wie fröhliche Jagd und Besuch bei den nächsten Verwandten blutige Rebellien sich entwickelten, war durch den unerforschlichen Ratsschluß Gottes aus Walhalla in die Heimat entsendet worden. Nun stand er in seiner oft erprobten Rüstung, das berühmte Schwert Valmung in den Händen, am Ufer des Rheins und war bemüht, sich zurechtzufinden. Er wollte die Stelle erkennen, wo er vor bald anderthalb Jahrtausenden den durch Menschenhand an einem Volksgenossen rechtmäßig erworbenen Schatz der Nibelungen in den Strom verbannt hatte. Doch war die Gegend ganz verändert. Nicht mehr rauschte der Rhein zwischen buschigen Waldstufen, sondern sein säuberlich zwischen wohlgeformten Dämmen und glatten Mauerwänden floß er dahin. So weit das Auge reichte, sah man nur ein Bild der Landschaft ein Bild gesitteten Friedens. „Ah, da sieht's aber gut aus!“ brummte der

Spannweise — denn freiwillig unterwerfen sich diese armen Kreaturen den Teilungsprozessen nicht. Als sie dem Gericht als Reagin vorgeführt wurde, widerstand sie mit fieberhaftem Eifer alle Beschuldigungen, die sie leiserweise gegen ihren „Freund“ vorgebracht hatte. Rein — er habe ihr nichts Böses angedeutet, nein — ihr „Kranke“ sei ein guter Mensch — Das Gericht nahm aber nach den vorliegenden Beweisen die Schuld des Angeklagten als erwiesen an und verurteilte ihn als wiederholt rückfälligen Gewalttäter zu drei Monaten strengen Arrestes. Auch er wird sich der gleichen Kur unterziehen müssen, wie seine „Beschützerin“.

Sport-Spiel-Körperpflege

Schmeling schlägt Paolino

Ein Punktzieg, der mehr befremdet als überrascht Berlin. (Dabas.) In einem lampreichen Match schlug der Deutsche Schmeling den Spanier Paolino nach Punkten in zwölf Runden.

Sowohl die ärztliche Meldung, Sie befand weniger als das Faktum. Denn nun wird nicht einmal, ob Schmeling überhaupt geschlagen hat. Man weiß nur, daß Paolino Schmeling nicht

Mutti

begiebt Du die Blumen auch mit Blumen-Zauberdung von der „Frauenwelt“. Prag XII., Hochstadt 62. 1 Paket K 5.60 mit Postaufendung.

Weltkurort Franzensbad

heilt

Frauen-, Herz-, Stoffwechsellkrankheiten, Gicht, Rheuma, Psoriasis, Fettsucht. Billige Pauschalkuren. Billige Pauschalkuren.

grimmige Hagen in seinen Bart. „In diese Verärgerung des Landes zu seinem Nachteil sind sicherlich die Juden schuld, die nicht an den Gott glauben, dessen Priester ich beim Zuge nach dem Heimenlande listigweise in der Donau ersäufen wollte. Hier ist jetzt alles fein und sauber. Wo fände sich im dichten Busch des Urwaldes eine versteckte Quelle, an der man Siegfried erschlagen könnte? Dies Deutschland will mir nicht gefallen!“ schloß er mit ergrimmtem Schrei.

Nam waren die letzten Worte Hagens Mund entföhren, als ein junger Burche mit blonden Locken und braunem Hemd, der versteckt hinter der nett umfriedeten letzten Eiche der Gegend ihn belauscht hatte, den Helden anfuhr: „Nennen gefällt das Dritte Reich nicht? Kommen Sie mit mir, Sie alter einäugiger Tölpel!“

Erstarrt, wider Erwarten doch Kampfgelassenheit gefunden zu haben, hob Hagen mit beiden Händen sein treues Schwert in die Lüfte, um das Büchlein nach dem Kommen seiner Zeit zuzuteilen. Doch dieses schmalze ihm sink mit seiner Stahlruie über das sehende Auge und pfiff mit der Trillerpfeife das Ueberfallssoulo der Hölzspolger herbei. Ehe der geländete Hagen

l. o. geschlagen hat. In jedem anderen Falle war in diesem Deutschland, bei diesen Sportbehörden, nur eines zu erwarten: Sieg für den Deutschen.

Die Affäre Schmeling hat sich zu einer nationalen Affäre ausgewachsen. Kampf oder Niederlage Schmeling ist nicht mehr seine Privatangelegenheit. Dieser von jüdischen Journalisten entdeckte und hochgelobte, von jüdischen Managern hochgemantelte Boger mußte zum Nationalhelden gestempelt werden.

Warum? Die Frage stellen heißt den deutschen Nationalsozialismus, die nationalsozialistische Sportwelt nicht kennen. Die Idee des Sports, wie sie aus England kommt, besagt: Kämpfen um des Kampfes willen. Der deutsche Nationalsozialismus will: Kampf um des Sieges willen. Was interessiert ihn der sportliche Wert eines Kampfes? Ihn interessiert Sieg, weil das in Prestige umzuwandeln ist.

Als Max Schmeling in New York von dem Juden Max Baer zusammengeschlagen wurde, als darauf die Niederlage gegen den eigentlich immer zweifelshaften Samas und das Unentschieden gegen Paolino in Spanien kamen, war Schmeling dem Konzentrationslager oder zumindest der Suspendierung vielleicht näher als er ahnte. Das Propagandaministerium brauchte Siege.

Inzwischen hat er Keusel l. o. geschlagen, und das Propagandaministerium zögerte nicht, einen erheblichen Denkbetrag ins Ausland freizumachen, damit die Revanche gegen Samas in Hamburg abrollen könne, die Schmeling ebenfalls in einem l. o. gewann.

Ja, Dr. Goebbels hätte sogar dreimal hunderttausend Dollar durch einen vorgeschobenen Betankhalter dem Juden Max Baer zahlen lassen, um diesen zu einem Revanchekampf gegen Schmeling zu veranlassen. Dies scheiterte an Baers Niederlage gegen Braddock.

So war das Match gegen Paolino eine Verlegenheitslösung. Alle Welt rechnete mit einem l. o. Sieg über den alten verbrauchten Spanier, der überhaupt keine Belastung mehr hat. Selbst ein solches l. o. hätte das Renommee Schmeling und seine Chancen für einen Weltmeisterschaftskampf keineswegs erhöht. Ein Punktzieg, und ein noch so hoher, kann indessen nur Befremden im Ausland erzeugen. Daraus kommt, daß man Punktziegen in Deutschland nun einmal misstrauisch gegenübersteht. „Pariser Tagblatt.“

Der leichtathletische Arbeiter-Länderkampf Finnland gegen Sowjetrußland, welcher vor kurzem in Helsinki stattfand, wurde von den Russen mit 99:82 Punkten gewonnen. Die wichtigsten Ergebnisse u. a.: 100 Meter: Ruuska (R) 10.9 Sek.; 200 Meter: Ruuska 21 Sek.; 400 Meter: Ruuska 49.3 Sek.; 5000 Meter: S. Paamenen (R) 14:53.4 Min.; 10.000 Meter: S. Paamenen 32:17.8 Min.; 2. Salmi (R) 32:23 Min.; 400 Meter Hürden: Demin (R) 57.7 Sek.; Speer: Kautavaara (R) 60.11 Meter; Stabhoch: Caolin (R) 3.90 Meter; 3. Markelius (R) 3.81 Meter; Diskus: Ljachoff (R) 43.66 Meter.

Über 300 Wettkämpfer bei einem Distriktsfest der holländischen Arbeiterportier. In Alkmaar fand ein Sports- und Turnfest statt, das eine gute Teilnahme aufwies und auch in sportlicher Beziehung befriedigte. Zu erwähnen sind die Zeit über 400 Meter in 54.2 Sek. — Die beste, welche bisher im holländischen Arbeiterportier erzielt wurde — und der Frauen-Sporttour mit 30.70 Meter. Interessante Fußball- und Handballspiele vervollständigten das von der Reichsathletik beherrschte Fest. Die wichtigsten Ergebnisse sind: Männer: 100 Meter: A. Hermans (Haag) 11.8 Sek.; 400 Meter: A. Hermans 54.2 Sek. (Weltzeit); 3000 Meter: A. Wilmaster (Amuiden); 4x100 Meter: Haag 48. Amuiden 48.7, Alkmaar 50.4 Sek.; Olympische Stafette: Amuiden 4:09.8, Haag 4:19 Min.; Hochsprung: A. Hermans 1.55 Meter; Angel: F. de Heber (Amuiden) 10.35 Meter; Speer: A. Wolhoff (Haag) 36.63 Meter. — Frauen: 100 Meter: E. Jonas (Haag) 14.1 Sek.; 4x100 Meter: Haag 59.4 Sek., Amuiden 1:19 Min.; Weisprung: N. de Wit (Schagen) 4.11 Meter; Angel: E. Jonas 9.51 Meter; Speer: E. Jonas 30.70 Meter. — Fußball: Amuiden gegen A. Paulowna 5:0, Den Heider gegen Amuiden 0:0. — Handball: Frauen:



Georg Alexander und Oly Hint in dem Lustspiel „Der Schlafwagenkontrollor“

Haarlem gegen AHC Amsterdam 0:7; Männer: AHC Amsterdam gegen Haarlem 1 4:0 und gegen Jaandam 3:1.

Internationales Arbeiter-Sportspekt in Paris. Der französische Arbeiter-Turn- und Sportverband veranstaltet vom 15. bis 18. August d. J. in Paris ein internationales Sportspekt. Das Programm weist Leichtathletik, Schwimmen, Fußball, Tennis und Schen auf. Die Teilnahme Norwegens und Sowjetrußlands ist schon gesichert; mit Belgien, der Schweiz, Holland und England sind Verhandlungen zwecks Beteiligung eingeleitet worden. Die mitgeteilt wird, ist dieses erste internationale Sportspekt seit der Fusion im französischen Arbeitersport auch für die Verbände der SAJ offen.

Profifußballer als Deserteur. Für das Rücktreten des Mittelstürmers Pruda vom EA. Aidenice Brünn beim Rückspiel gegen Herentavos in Budapest werden nun die Gründe bekannt. Pruda leitete in Brünn seinen Militärdienst, wurde jedoch nach Jagan versetzt. Aidenice bemühte sich um seine Freigabe für das Budapest Spiel und erhielt diese auch. Einige Funktionäre wollten nun Pruda aus Jagan abholen, mußten aber dort erfahren, daß dieser von seinem Regiment desertiert sei und daß ein Steckbrief gegen ihn erlassen wurde. Die Brünnner werden nun ihren Vertrag mit Pruda annullieren.

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Alfa: „100 Tage.“ A. — Avion: „Madame Butterfly.“ A. — Veranet: „Die Königin der Verführten.“ Engl. — Fenix: „Die Spionin.“ Engl. — Flora: „Der moderne Robinson.“ A. Douglas Fairbanks. — Gaumont: „Der rote Pommerell.“ Engl. — Hvezda: „Rachmann für Liebe.“ A. Eddie Cantor. — Kinema: „Journale, Grotesken, Reportage (halb 2 bis halb 10).“ — Kotva: „Madelon Claudets Sünde.“ A. — Lucerna: „Madelon Claudets Sünde.“ A. — Metro: „Mit der Kamera über der Erde und unter dem Wasser.“ — Olympia: „Der Weg ins Leben.“ Russ. — Praha: „Die Geheimnisse der Tiefsee.“ — Radio: „Das Mädchen von Roulin Rouge.“ A. — Slavik: „Stürmische Jugend.“ Fr. — Svezozor: „Madame Butterfly.“ A. — S. Soudoch. — Alma: „Im Reichen des Kreuzzugs.“ A. — Helvedere: „Die neue Rhapsodie.“ D. — Louvre: „Die Frau u. d. Boot.“ A. — Kozu: „Lichter der Großstadt.“ A. — Charlie (Chaplin). — Sport: „Von Abend bis Ritternacht.“ A. — U. Sejobus: „A. u. L. Feldmarschall.“ Tsch. — Vlasta Durian. — Sabel: „Die Verführung der Frau Antonie.“ Tsch.

Abonnements - Bestellschein.

Abonnent ab 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Hochstadt 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlassescheines ein.

Name:

Graue Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

Richard A. a. z.